

1.

Die klare Herbstsonne schien auf Pelchow so warm, wie sie nur je einem vorpommerschen Gutsdorfe den Nachgeschmack des Sommers gependet. Freilich stand sie im Augenblicke auf der Höhe ihrer Mission; denn es war gegen drei Uhr Nachmittags. Bei der kristallinen Klarheit, welche die Luft in dieser Jahreszeit namentlich in Gegenden hat, wo die Nähe der See sich bemerklich macht, gewinnt der ungedämpfte Sonnenschein leicht etwas Blendendes, und wohl darum zog das junge Mädchen, welches vom Herrenhause her über den Gutshof schlenderte, an einer Gummischürze den vorderen Rand des gelben Schwingers thunlichst tief über das hübsche, lebhaft gefärbte Gesicht.

Sie nahm den Weg zum Dorfausgange, über uraltes holpriges Steinpflaster, zwischen dessen Ritzen in dreifacher Leichtigkeit Gras, Löwenzahn und Wegehäcker wucherten; rechts die Verwallung des Kirchhofes, links ein gänzlich sich selbst überlassenes Stück Land, das die ziemlich verfallene und verbröckelte Lehmmauer des Gutes abschloß. Der Ausruf war leer; die Knie konnte man weit jenseits des Hofes im Wiesenlande beobachten, wo sie eingetoppelt mit erhobenen Schwingen herumgaloppirten oder friedlich weideten. Nur Spatzen, Tauben und Hühner trieben sich in Ringe umher, in diesem Augenblicke das einzige Lebendige, welches die junge Dame auf dem Hofe gewahrte; denn die Störche, welche während des Sommers das halbe Dutzend struppiger Nester auf den Scheunen und Ställen da oben bewohnt hatten, waren bereits vor geraumer Zeit auf die Wanderschaft gegangen. Das öde Stück Land links, zwischen Herrenhaus und Mauer, war durch Hecken fast unzugänglich; dieselben beschützten mit ihrer abschredenden Eigenschaft ein paar Obstbaumruinen, welche kaum noch Blätter, geschweige denn Früchte trugen, und gegen die Mauer hin eine Wucherung selbststrophender Hollundersträucher, deren bläulich-dunkles Grün den bekannten fatalen Geruch bis zu der Spaziergängerin herüberströmte.

Ihr feines Mäuschen, das nur ein wenig lutz geraten war, zuckte denn auch muthig, während die munteren braunen Augen mit Wohlgefallen dem flüchtigen Nestelkäse und Pfauenaugen folgten; die Finger machten sogar einmal den Versuch, eines der letzteren einzufangen, wobei wohl vergeblich. Diese Finger waren gut geformt, verriethen aber den Einfluß von Luft und Sonne; denn sie zeigten die Farbe leicht angerauchten Meeresschaums. Eine andere Handbewegung als diese Halbhandfläche aus Wirrwirren, wie sie jetzt den vom Kermel nicht bedeckten Linierarm schützten, hatte die junge Dame wohl nur ausnahmsweise getragen.

Sie trat durch den Thorweg, dessen in Ziegel aufgemauerte Pfeiler durch zwei stattliche Findlingsblöcke aus Granit als Pfeiler gestützt waren; von den nicht so gut verhaltenen Pfeilertöpfen war der eine herabgestürzt, das Material bis auf den Rumpf des Sandsteinlöwen, der in Gras und Weiden halb verborgen ruhte, verschleppt worden. Der andere Löwe hatte seinen Platz behauptet, zeigte sich aber — vermuthlich durch Steinwürfe der Jugend — bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt. Alles trug den Charakter des Ruinenhaften, selbst die Thorflügel, deren halb verrostetes eisernes Holz mit grünlichgelbem Moos bewachsen war und an ein paar Stellen in breiten Lücken klappte.

Für das junge Mädchen hatte das offenbar nichts Befremdliches. Mit der heiteren Unbekümmtheit ihrer Jahre — sie konnte deren kaum mehr als achtzehn zählen — sumirte sie irgend etwas vor sich hin, während der Mund wiederholt wie von einem munteren Einfall in leiseren Lächeln zuckte und die braunen Augen nach Art von Rinderaugen, bald hier, bald da, an irgend etwas Unbedeutendem haften, das ihre Aufmerksamkeit erregte. Sie schritt links an den verwitterten Kopfweiden eines Tümpels hin, dessen tiefstehendes Wasser zur Hälfte mit Wasserlinsen bedeckt war, woraus zur Rechten aus einem lumpigen Terrain die Stämme von Eschen, Erlen und Birken ragten, die Blätter bereits von den Farnen des Herbstes angegrünelt.

Am Ufer sahen Kinder und betugelten sich damit, Klumpen von dem tief ausgefahrenen Ufer des Weges loszubringen und sie nach den Ecken zu werfen, welche zwischen den Wasserlinsen schattierten.

„Kommen Anne-Marie, Fräulein Anne-Marie!“ rief es plattdeutsch aus der Geseßschaft, und eines der Mädchen, ein bräunlich, borkühnes Ding von etwa fünf Jahren, sprang zu der Rabenhand her und sah sie aus den großen blauen

Augen halb verlegen, halb vergnügt an. „Na, Dirning, wie geht es Dir? Du bist schon lange nicht auf dem Hofe gewesen. Gott bewahre, wie siehst Du aus! Den halben Syrup hat sie wieder im Gesicht.“

„Ich kann's auch noch, Frölen,“ nickte das flachshaarige Ding und machte ganz verschämte Augen dazu. „So? Na, da sag's mal auf!“

Und ohne Stoden plapperte das Kind: „Süßeln, Glattsnut, Gößt so gel als Napp ut, Het 'n Kleed von Sanftmanschester; Schent mi dat för mine Schwester!“

„Siehst Du, was Du klug bist, Frieding! Du mußt nun wohl bald zum Herrn Mederow in die Schule gehen. Wenn Du wieder zu mir auf den Hof kommst, sollst Du was Neues lernen. Wo hast Du denn Lütt-Zehann heute gelassen?“

„Da,“ sagte die Kleine, nachdem sie den Finger aus dem Munde genommen, und deutete zu einem dürftigen kleinen, vielleicht anberthälfigen Geschöpf hinüber, welches auf dem Bauche im Grase lag und das junge Mädchen aus großen Augen wie ein Meerwunder anstarrte.

Die nicht allzu schlaffe, blühende und doch unbewußt vornehme Gestalt glitt mit einer weichen Bewegung nieder, um den ziemlich schmutzigen Lütt-Zehann auf die andere Seite zu drehen, worauf sie ihn nach einer weiteren Anstrengung glücklich zum Sigen brachte.

„Wie der Junge gewachsen ist!“ rief sie mit naivem Staunen. „Wie kann so 'n kleiner Keel in ein paar Monaten so wachsen! Aber ein kleines Hertel bist Du, mein süßes Patzchen, und ich wollte Dich wohl gern abwaschen, wenn ich nicht vorher wüßte, daß Du fünf Minuten nachher gerade wieder so aussehen würdest, wie jetzt. Na, Abschüss, Frieding, und laß Deinen Bruder nicht in's Wasser fallen, und die Kropfzeug; werf mir die Enten nicht todt, sonst fliegen sie in den Himmel und verklagen Euch beim lieben Gott.“

„Abschüss, Frölen Anne-Marie!“ scholl es hinter ihr drein, immer vollstimmiger, immer lauter und lustiger, und gleich drauf patzten wieder ein paar Erdklumpen in das hoch aufspritzende Wasser.

Die junge Dame schritt lächelnd den Weg zwischen den Häuschen des Dorfes hin, die niedrigen Hülsen, strohgedeckt, zum Theil sichtlich sehr alt, gehörten sämtlich zum Gute und wurden von dessen Arbeitern bewohnt; das war für jeden aufmerksamem Beobachter außer Zweifel, der ähnliche Gutsdörfer in der Gegend einmal studirt. Zwischen Fachwerk und Lehm mit mehr oder weniger sauberem Anstrich, überall dieselben niedrigen Fenster, grüne, halbblinde Augen-scheiben, dahinter wohl die rothe Blüthe von Geranium oder die lichte von Kellen. Nur die Schinde, zugleich Stellmacherei oder Radmacherei, wie man hier sagt, und Tischerei, zeichnete sich durch aparte Form aus; zum Hause kam noch die angebaute Werkstatt mit dem überdeckten Schuppen daneben und einem Unterstandsbache vor der halben Front.

In der Thür der Werkstatt stand eine Frau; sonst war die Dorfstraße wie ausgehoben: es war Herbststellung draußen, dazu der Anfang der Grummetmad. Die Frau hatte ein rothes geblümtes Kopftuch übergebunden, und ihre Kleidung war die einer einfachen Städtlerin. Sie sprach noch ein paar Worte in den Raum hinein, aus welchem der knirschende Ton des Hobels drang, wandte sich dann herum und kam lebhaft die niedrige Öffnung heruntergestiegenen, als sie die junge Dame gewahrte.

„Guten Tag auch, gnädiges Fräulein; ich wollte eben einen Gang zu Ihnen thun; nun kann ich's wohl gleich unterwegs abmachen.“

Sie reichte der Ankommenden vertraulich die Hand; war sie doch mit ihr als Wägetrin der Zwölfjährigen nach Pelchow gekommen und in dieser Stellung verblieben, bis sie den Radmacher das Gutsfactorium, gebräutet hatte, und bei Lütt-Zehann, ihrem Jüngling, hatte Anne-Marie von Pelchow Gewanter gehalten.

„Gibt Ihr etwas auf dem Herzen, Radmacherin?“ fragte die junge Dame. „Ich will ein Mädchen in's Holz hinauf geben, und ich will mit 'n ein Stück begleiten; da wollen wir's sprechen.“ — „Ach, guten Tag, Herr Mederow!“

Aus dem schmalen Wege, der hinter der Schinde herum führte, stieg eine kleine Person zu der Gruppe, eine lange, schwächliche Figur in ziemlich abgeschabtem schwarzem Anzuge, welche sichtlich einen ungewöhnlich hohen alten Kulturhut vom Kopfe rief und sich ein paar mal so tief verbeugte, daß

die langen Arme fast bis zum Erdboden reichten. „Ich erlaube mir, das gnädige Fräulein devotest zu fragen,“ stotterte der Schullehrer, „ob Herr Mederow zu Hause sind?“

„Ich bedauere, mein lieber Herr Mederow, er ist seit gestern in Brantiz auf der Jagd und wird frühestens diesen Abend zurückkommen. Wünschen Sie etwas von ihm?“

„Ich möchte wohl so kühn sein. Der Herr Baron haben die Gnade gehabt, mir zu versprechen, daß der Schweinebehälter hinter dem Schulgebäude neu aufgemauert werden sollte; das ist nun schon ein Jahr her, und mittlerweile ist das Behältniß von Tage zu Tage schadhafter geworden, bis vorhin auch die zweite Wand und mit ihr die Bedachung dem ungestümen Drängen der Bierfüßler erlegen und eingestürzt ist. Wie durch eine besondere Gnade ist dem Vieh kein Schade weiter geschehen, nur daß dasselbe anjetzt obdachlos ist. So wollte ich denn unterthänigst anfragen, ob ich hoffen dürfte.“

„Mein guter Herr Mederow,“ fiel die junge Dame hier ein, „Onkel Bobbin ist jetzt in einer schwierigen Lage. Wie Sie wohl gehört haben, geht in der Verwaltung des Gutes eine Veränderung vor, und es ist ungewiß, wieweit die Befugnisse des Onkels noch reichen.“ — die blühenden Wangen der Sprecherin übergoß plötzlich ein dunkles Roth, und zwischen die Augen legten sich feine Fältchen des Unmuthes — „tut, ich würde Ihnen nicht rathe, jetzt seine Hilfe anzurufen. Warten Sie wenigstens ein paar Tage noch!“

„Sie können die Schweine zu uns her treiben, Herr Mederow; wir haben Platz für sie,“ wandte sich die Radmacherin an den Lehrer. „Ich habe doch immer gedacht, daß das alte Gerümpel eines Tages zusammenbrechen würde.“

„Wenn ich mir das erlauben dürfte,“ sagte der Höfliche mit einer Verbeugung zu dieser. „Wir müssen die Creaturen aber erst einsperren. Ich empfehle mich bestens und bitte, auch dem Herrn Baron meine unterthänigste Empfehlung auszurücken.“

„Adieu, Herr Mederow!“ Grüßen Sie Ihre Frau schönstens!“ nickte Fräulein Anne-Marie und schritt mit der Radmacherin weiter, während der Lehrer den Rückweg antrat.

Anne-Marie stieß einen Seufzer aus, und ein Schatten lag auf ihrem sonst so klaren Gesicht. „Ich fürchte, ich kann auch Euch nichts Besseres sagen, Radmacherin,“ meinte sie. „Was habt Ihr auf dem Herzen?“

„Ach, mein Mann wollte gern noch das zweite Stückchen Acker hinter unserm Hause dazu pachten. Es ist gestern umgepflegt worden, und wir möchten die Sache in's Reine bringen, ehe es vom Gute aus befreit wird. Es wäre so vortheilhaft für uns; denn wir könnten dann Alles, was wir im Hause brauchen, selber ziehen. Der Radmacher hat schon einmal mit dem Herrn Baron darüber gesprochen, und er hat gemeint, er werde sich die Sache bis zum Herbst überlegen. Und nun möchte ich das gnädige Fräulein bitten, ein gutes Wort für uns einzulegen.“

Die junge Dame schüttelte traurig den Kopf. „Ihr kommt ein paar Tage zu spät, Radmacherin,“ entgegnete sie, und es mißfiel sich ein Klang von wehmüthiger Resignation in ihre Worte. „Der Onkel darf bezüglich der Verwaltung von Pelchow nicht mehr selbstständig verfügen. In den nächsten Tagen wird ein Administrator einreisen, der ihm die Mäße abnehmen wird, ein Vetter von mir, von den Zeterowen Bobbins; an den müßt Ihr Euch wenden. Ich will aber wenigstens dem Statthalter sagen, daß er das Stück vorläufig nicht bestellen soll.“

„Nun aber!“ machte die Radmacherin verunbert. „Das Gut gehört doch dem gnädigen Herrn, und er kann doch darauf thun, was er will? Ich habe wohl gehört, daß so etwas im Ganzen ist, aber ich habe das für dummen Schmaß gehalten.“

„Ich kann Euch das nicht Alles so aus einander legen,“ meinte Anne-Marie, der es sichtlich widerstrebe, die intimen Familienangelegenheiten zum Gegenstande einer Erörterung mit der Frau zu machen. „Aber es ist so. Wer weiß, ob der Onkel je wieder die Verwaltung zurückbekommen wird.“

„Na, Pelchow bleibt Ihnen doch mal,“ nickte die Radmacherin lächelnd. „O nein! Das fällt an die Zeterowen. Ich bin so arm wie eine Amsel, das müßtens was der Onkel gepart hätte, das würde er mir geben dürfen.“

„Das wird freilich nicht viel sein,“ sagte die Frau verblüfft. „Ja, das mal, wo er nach durch die Straße von Zeterowen getrieben ist und die Jungens mit harten Schlägen gegen die Köpfe gemorxt hat — aber er ist doch so reich gewesen! Alles kann er ja wohl nicht —“

„Was wird es nun werden?“

Anne-Marie machte eine ungeduldige Bewegung. „Lassen wir die Frage, Radmacherin! Das ist seine Sache. Was ich Euch nützen kann, thue ich gewiß gern — das wißt Ihr. In den nächsten Tagen wird allerlei Umwälzung bei uns vorgehen. Mein Gott, ich wollte, die Aufregung für den Onkel wäre erst vorüber!“

Das Letzte sprach sie mehr zu sich selber, als zu ihrer Begleiterin, welche etwas verschüchtert und stumm noch ein paar Schritte weiter mitging und endlich Halt machte.

„Ja, da soll ich dann wohl wieder umkehren, gnädiges Fräulein?“ fragte sie. „Entschuldigend Sie auch, daß ich mir die Freiheit genommen habe! Ich bin wohl schuld, daß Sie sich etwas aufgeregt haben, aber ich wüßte das Alles nicht so.“

„Nein, nein,“ wehrte Anne-Marie hastig ab, und ihr Gesichtchen zeigte schnell wieder den ihm eigenen Zug von Frische und Lebenswürdigkeit. „Sie können nichts dafür, Radmacherin, und vielleicht wird sich auch Alles gut abwickeln. Die Männer sind nur immer etwas unverträglich und hartköpfig. Und was mein Onkel ist — na Abschüss, Fieten!“

„Abschüss auch, und nichts für ungut!“ — Mein, was sie doch für ein gutes Mädchen ist, und ein kluges Mädchen, unsere Anne-Marie,“ dachte die Radmacherin vor sich hin, indes ihre Lippen glücklich lächelten; „und Fieten hat sie mich wieder mal genannt, gerade wie bazumal, als sie noch so 'n Hör war.“

Anne-Marie von Lebow ging rascher dem Walde zu, dessen bunte Färbung schon von Weitem den Buchencharakter des Bestandes deutlich genug ausstrahlte. Zuerst machten es noch trübe Gedanken sein, welche ihr junges Herz beschäftigten; denn die Fältchen hatten sich wieder zwischen die Augen gelegt, und diese Augen waren unruhig und nachdenklich, und einmal sagte sie sogar vor sich hin: „Der arme Onkel thut mir zu leid. Er ist ja ein sonderbarer Mann, und mit dem Gelde weiß er gar nicht umzugehen, aber daß sie ihm auf seine alten Tage diesen Verrag anthun — ob das wirklich nötig war? Ich verstehe freilich nichts von Aridecommissen“ oder wie die Dinger heißen. — Aber dann kamen ein paar frische Athemzüge, zu denen die reine sonnige Luft so unabwiesbar einlud, und da spannte sich ein schneeweißes Band von Altwiebersommer leicht schwebend quer über den Weg und legte sich plötzlich über Nase und Wangen, daß sie aus dem Nachdenken aufsprang, und dann lachend die herbliche Ueberraschung abließ, und nun hatten Himmel und Erde das gesunde junge Blut wieder. Sie merkte mit einem Male, daß die klarblaue Luft voll fliegenden Gespinnstes war. So weit und frei lag auf beiden Seiten das Land, bis zu fernem Waldern. Hier und da ein adereses Gäßchen; auf der Bruchwiese weit drüben Arbeiter und Arbeiterinnen beim Heumachen und ein Stück davon auf dem Acker — richtig, da stetzten schon wieder ein Duzend Kraniche herum. Es war doch eigentlich ein himmlischer Tag und eine himmlische Welt!

Sie näherte sich dem Walde mehr und mehr. Wie doppelte Erfrischung wehte es von ihm her; selbst die leise Vermischung von Sterbeduft hatte nichts Störendes. Die stattlichen Buchenkronen sahen noch so voll aus, als dächten sie nicht an ein Rablwerden, und die Blätter der üppigen Hainbühlche, welche sich unter ihnen fast undurchbringlich dicht am Waldsaume hingen, waren noch grün. Nur selten rieselte ein avoianisches Blatt über den und wirbelte zu Anne-Marie nieder, als sie vom Feldwege nach rechts abbog und zwischen dem Walde und einem tief eingesentem Weidenbunde auf schmalen Wege hinschleuderte. Im Sonnenscheine glitzerten die Blätter der Hasel; bunte Falter, Fliegen, seltsam langbeinige Wespen und Schnatendöckel flogen auf und ab, zuweilen einen Arbeiter in die Wiesenlenkung hinab unternehmend. Auch Anne-Marie stieg ein paar mal nieder, um leuchtend violette Orchideen zu pflücken; mit den Blumen im Schoohe, sah sie dann eine Welle still im Grase der Böhzung. Sie dachte an ihre verstorbenen Eltern, an die Jugendzeit in Greifswald, an das wunderliche Leben in der Nähe des Onkel Bobbin, das sie einst erlebte hatte. Und doch war es hübsch in der Verwirrung um sie herum; sie konnte thun und lassen, was sie wollte; die raube Art des Barons, seine Selbstgefälligkeit und Extravaganzen war sie nun gewohnt, und seine Verdrehen hatte er ihr gegenüber verstanden gelernt. Als Verwirrung zwischen den Leuten und um ihr lag, so war ein Akt von diplomatischem Witzanstreben gemordet, während freilich die alten Dürren Schorrig sie von weltlichstlichen Bemühungen eifersüchtig fern hielt.

Wie würde es nun werden?

In der Bude über ihr raselte und knatterte es, ein Schlägchen hatte droben den Halt verloren und fiel dicht neben ihr zu Boden, daß sie erschrocken zusammenfuhr. Ein paar Sekunden genügte für das Thierchen, um sich zu sammeln; dann richteten sich die flügeligen Augen auf Anne-Marie, und im Gusch war das anmuthige Geschöpf zwischen den Haselstauden verschwunden. Die junge Dame lachte halblaut; die Farbe lehrte in ihre Wangen zurück, und sie erhob sich, um weiter zu gehen.

Ein schmaler Weg lockte sie in die sonnenbeschienenen Einsamkeit des Waldes. Höher freispielen in den Buchenwipfeln; Meisen schwangen sich mit feinem Metalltone hin und her. Zuweilen raschelte es in dem morschen Laube an ihrer Seite, und sie hätte gern gewußt, ob es von Eidechsen oder den feinen Schlanglein herrührte, die sie wohl auch schon hatte über den sonnigen Pfad schlüpfen sehen.

Eine halbe Stunde mochte Anne-Marie auf bekannten Wegen geschritten sein — da stand sie vor einer Schneise wieder in der Nähe des Feldweges. Ueber ihr ragten Tannen; sie fand Champignons und Steinpilze; mit plötzlichem Einfall zog sie ein frisches Taschentuch und begann zu sammeln. Sie hatte kaum die ersten Pilze aus dem Boden gezogen, als sich Wangengerassel näherte. In rascher Wendung fuhr sie empor, neugierig den Einspänner betrachtend, ein Deminier Fuhrwerk, das sie kannte; nur der junge Mann im Strohhute, der hinter dem lahmen Lorenz im Wagenfond lehnte, suchte sie in ihrem Gedächtnisse vergebens. Sie stand kaum dreißig Schritte von der Straße entfernt, und der mäßige Trab des Miethauslastwagens ihr recht wohl, dieses nicht sehr volle, intelligente geschnittene Gesicht mit dem Schnurrbartchen und dem Klemmer auf der Nase, der so moquant sah, auf einen Blick zu erkennen.

Anne-Marie ließ sich wieder zu den Pilzen hinab; sie konnte nicht sehen, wie der junge Mann sich erhob und etwas zu dem Fuhrwerk sagte, und wie er auf dessen Antwort hin mit dem Zeigefinger auf dem Rücken des Lorenz trommelte. Aber ihr Kopf bog sich verwundert herum, da das Fuhrwerk plötzlich anhalt, und eine beklemmende Ahnung überkam sie, als sie den Fremden mit sehr entschlossener Bewegung vom Wagen springen und elastischen Schrittes auf sich zutommen sah. Sie richtete sich hastig auf, und in der Verwirrung schlug sie das aufgerissene Taschentuch aus einander und ließ die Pilze zur Erde rollen.

Der Antömmel lächelte mit leisem Anflug von Spott, indem er ein wenig den Strohhut lüftete. Er mochte im Anfang der Dreißiger stehen, eine stattliche Figur, deren Formen durch die Raschheit und knappe Entschiedenheit des ganzen Auftretens ediger schienen, als sie in Wirklichkeit waren. Nein; die breiten, zu wenig abgegrägten Schultern bedingten den Eindruck wesentlich mit.

„Habe ich das Vergnügen, meine Cousine Lebow vor mir zu sehen? Mein Name ist Curt von Bobbin von der Zeterowen Familie“, sagte er mit etwas barockem Accent und einem schwanen Käseln im Ton. „Auch Doktor von Bobbin, wenn Sie wollen; denn ich bin Jurist von Studium und Landwirth von Beruf. Ich weiß nicht, ob Sie sich noch meiner Person erinnern? Ich war vor zehn Jahren einmal bei Ihrer Familie in Greifswald zum Besuch und mußte Ihnen täglich eine Dose mit Bonbons liefern, welche Sie gewissenhaft aufsaßen.“

„Ach ja!“ meinte Anne-Marie nach kurzem Aufmerken, „ich erinnere mich jetzt dunkel.“

„Nun, dann wären wir ja über die Personenfrage einig. Sind Sie ganz allein hier im Walde, wenn ich fragen darf?“

Die junge Dame sah ihn verwundert an. „Allerdings“, war ihre Antwort. „Oh! Das sollten Sie aber nicht sein. Eine Dame darf nicht so sans lacon und ohne Schutz Ausflüge in die Wälder machen — aus verschiedenen Gründen nicht.“

„Ich fürchte mich nicht, Curt von Bobbin.“

Sie wußte nicht, was sie eigentlich verbanderte, ihn Vetter zu nennen. Vielleicht, weil sein Auftreten so etwas halb Väterliches, halb Polizeimähiges hatte.

„Ich werde mir erlauben, Sie zu begleiten,“ fuhr er fort. „Darf ich Sie bitten, mein Fuhrwerk mit mir zu benutzen? Oder nein —“ unterbrach er sich plötzlich; „entschuldigen Sie einen Augenblick!“ — er wandte sich ohne weitere Umsstände ab, ging zu dem Wagen zurück und sprach ein paar Worte zum Knecht, worauf dieser nickte. Die Weiche knallte; der Schimmel zog an, und das Gesäß rollte vorwärts. Curt von Bobbin war bereits wieder auf dem Wege zu dem jungen Mädchen, das ihn mit einem Geächel den Interjektion und

„Scheu, um nicht zu sagen heimlicher Furcht, erwartete.“

„Sie haben hoffentlich nichts dagegen, Cousine, daß ich den Wagen vorausschicke. Sie waren ja darauf gefaßt, zu Fuß nach Pelchow zurückzugehen. Wie weit rechnen Sie bis dahin?“

„Auf direktem Wege gehen wir vielleicht dreiviertel Stunden,“ war ihre Antwort. „So? Ich denke, wir wählen diesen direkten Weg, also vermuthlich den dort.“

Er zeigte auf den Fahrweg, auf den sich der Rest des aufgewirbelten Staubes niederließ. „Darf ich um Ihren Arm bitten? Aber ich sehe, daß Ihre unglücklichen Pilze noch immer da herumliegen. Ich habe nicht die Absicht gehabt, Sie um die Freiheit Ihrer idyllischen Bemühungen behufs Vervollständigung der Pelchower Speisekammer zu bringen.“

Er trug Glacehandschuhe von apfelgrüner Farbe zu seinem lichtgrauen Herbstanzuge; diese apfelgrünen Finger langten vorsichtig hinab, und nur die äußersten Spitzen saßen die verstreuten Pilze und legten sie zu einem Häufchen zusammen.

„So“, sagte der Vetter, während er sich aufrichtete und den Klemmer wieder auf die Nase setzte, der ihm beim Bücken entfallen war. „Und nun haben Sie die Güte, mir Ihr Taschentuch zu überreichen, damit ich diese Kinder des Waldes einmünden kann.“

Anne-Marie von Lebow stand abgewandten Gesichtes und blickte steif zu dem Wege hinüber; als er etwas zur Seite trat und mit einiger Verwunderung ihr Profil in's Auge faßte, bemerkte er, daß ihr braunes Auge feucht war, und daß es bitter um ihren Mund zuckte.

„Um's Himmels willen, Cousine, was ist Ihnen?“ fragte er. „Tragen Sie in Ihren jungen Jahren schon Leid um die Unvollkommenheiten unserer irdischen Kaufbahn, oder befehlen Sie sentimentale Anlagen?“

Die junge Dame hatte die Herrschaft über ihre Empfindlichkeit gewonnen, welche von dieser saloppen Art, mit der man hier bei der ersten Begegnung sie zu behandeln beliebte, tief gereizt war. So neu war ihr diese Art, daß sie aus dem Schwanen, ob sie ihr Taschentuch hingeben sollte oder nicht, erst herauskam als er dasselbe bereits erfaßt hatte und auf dem Boden ausbreitete. Bald war es gefüllt; Curt von Bobbin knüpfte die Bündel zusammen und nahm das Bündel auf.

(Fortsetzung folgt.)



Da alles flieg, unternimmt auch Fräulein Melanie einen kühnen Ausflug.



Der Knecht Giffenauk stellt sich zum Eingangsflieg einen ganzen Rosenbaum ins Ansehn.



Ein Blatt im Oken leiste vor einiger Zeit seinem Leichterke die Frage vor, weshalb eine Zeitung sei wie eine Frau. Für die beste Antwort wurde ein Preis ausgesetzt, und ein Frau hat ihn gewonnen. Die von ihr gegebene Antwort lautete: „Weil jeder Mann eine für sich selbst haben und nicht der seines Nachbarn nachlaufen soll.“



Kann man Ihren Hund auch mit einer Schüssel Würste allein lassen? — Warum nicht, ich nahm auf jeden Fall lieber, als wenn man aufhängt!